

Wanderfahrt „Märkische Umfahrt“ vom 04. bis 12.06.2015

Die Märkische Umfahrt ist ein Rundkurs auf Dahme und Spree. Seit etwa 10 Jahren gibt es diesen Flusswanderweg, aber er liegt immer noch im Dornröschenschlaf. Bevor ihn jemand wachküst, wollten wir dort einmal die Natur genießen. Der Rundkurs startet laut Führer von Beeskow, aber man kann ihn natürlich an jeder beliebigen Stelle beginnen. Der Start in Beeskow hat den Vorteil, dass man erst einmal mit der Spree paddelt, bevor man gegen die Dahme arbeiten muss und am Ende wieder mit der Spree in Beeskow ankommt. Zudem ist Beeskow auch gut zu erreichen und verfügt mit dem Spreepark und dem Kanuclub über zwei sehr angenehme Startpunkte, an denen man auch übernachten kann. Wir haben uns für den Spreepark entschieden, weil wir im Internet die Möglichkeit gesehen haben, dort unser Auto und den Bootsanhänger stehen zu lassen. Außerdem gibt es ein Naturschwimmbad und eine große Wasserrutsche. Die Anlage ist neu und sehr gepflegt.

5 Vereinsmitglieder trauten sich den knapp 200 km langen Rundkurs zu und trafen sich am Morgen des 04.06.2015 in Sulzbach-Rosenberg zur gemeinsamen Anfahrt. Die Boote waren so unterschiedlich wie sie sein konnten: Helmut mit dem Prijon Motion, Vera und Erwin mit dem Prijon Cruiser 430 und Maryvonne und Horst mit ihren Prijon Taifun. Allein die Laufgeschwindigkeit der Boote würde die Gruppe auseinanderziehen; das war von vornherein klar. Aber auf dieser Tour würde es nicht auf Schnelligkeit ankommen, sondern auf Ausdauer und Erfahrung. Geladen war schnell, da wir Willys Anhänger nutzen konnten und im Bus konnte man auch alles Gepäck verstauen. Es war schon eine ganze Menge, was wir da in den Kofferraum hievten!

Die Fahrt nach Beeskow verlief reibungslos auf der Autobahn über Chemnitz, Zwickau und Dresden und später auf der Bundesstraße. Auch der Spreepark ließ sich leicht finden. Zelte und Gepäck waren bald aufgebaut und so konnten wir uns noch die Stadt ansehen. Beeskow hat wirklich viele sehenswürdige Bauten und ist gut hergerichtet. Die Burg, die Backsteinkirche St. Marien und die Stadtmauer mit ihren verschiedenen Türmen sind aber die Highlights des Rundgangs. Dazwischen galt es noch die einheimische Küche auszuprobieren: Wir kehrten ins Restaurant Seebrücke an der Spree ein und waren sehr zufrieden. Der Zander auf Rahmkraut war ein Gedicht und die anderen Fischgerichte ebenfalls.

Die Nacht war für alle, die ohne Ohrstöpsel schliefen, ungewöhnlich laut, denn alle Arten von Vögeln machten einen Heidenlärm. Allen voran die Krähen und der Kuckuck. Diese Geräusche sollten uns noch die ganze Tour begleiten!

Paddeltag 1 Beeskow – Forsthaus an der Spree 30 km

Früh machte sich Unruhe breit. Im Internet stand, dass die Schleuse in Beeskow nur jede volle Stunde in unsere Richtung schleusen würde, also galt es die 10:00 Uhr-Schleusung zu erreichen. Wir waren noch nicht eingespielt, das Abbauen der Zelte und das Verstauen des Gepäcks machte Sorge und so frühstückte jeder in seiner Ecke während er seine Siebensachen zusammensuchte. Bald war das Auto geparkt, der Hänger verschlossen, das Gepäck verstaut, die Boote gepackt und auf den Bootswagen geladen. Auf zum Einstieg – und der Einstieg ist wahrlich bequem! Hier hat jemand einen Borstenfischpass vom Land ins Wasser gebaut, eine Slipanlage mit einer Reihe Schrubberbürsten rechts und links, auf denen wir unsere schweren Boote ganz leicht ins Wasser gleiten lassen konnten!

Dann war endlich Spreewasser unter unseren vollbeladenen Booten. Die übrigen Boote sind ja schon unter Gepäck gefahren, aber die beiden Cruiser waren zum ersten Mal so voll. Und dafür lagen sie ganz wunderbar im Wasser und ließen sich immer noch einfach handhaben. Dermaßen beruhigt, hielten wir auf die Schleuse zu: Sie funktioniert auf Bedarf, man muss nur an einem Hebel ziehen und die Schleusung anfordern, und so schleusten wir zusammen mit einem Motorboot ganz bequem nach unten in die sacht fließende Spree. Wenn wir an diesem Tag erwarteten, dass die Spree noch mehr fließen würde, oder dass wir von Motorbooten nur so überfahren würden, so hatten wir uns in Beidem gründlich getäuscht!

Bis Neubrück trafen wir nur 4 Motorboote, alle Kapitäne rücksichtsvoll und vorbildlich mit gedrosseltem Motor an uns vorbeiziehend, obwohl wir schon gerne mehr Wellen zum Surfen gehabt hätten. Auch die Flusslandschaft zog leise an uns vorbei. Wir schwenkten vom Spreekanal ab in die eigentliche Spree. Die abwechslungsreiche Vegetation und die zahlreichen Tiere unterhielten uns mit vielen Ansichten und Stimmen. Der Jahreszeit gemäß blühten Holunder, Wildrosen, Eschen und vieles mehr, und es wehten angenehme Düfte um uns. „Wie die Vils, nur größer“, rief Helmut ein ums andere Mal begeistert aus. Dichte Schilfgürtel mit Seerosenbuchten, majestätische Eichen, dann wieder Felder säumten das Ufer. Eine kurze Rast hielten wir mit Kälbern, die neugierig herangaloppiert waren.

In der Mittagshitze erreichten wir Neubrück, nachdem wir gut beschildert durchs Nadelwehr kamen. Helmut schleuste uns mit technischem Sachverstand wie ein langgedienter Schleusenwärter. Das wird auf lange Zeit sein Traumjob bleiben. In Neubrück auf dem Rastplatz am Ufer verhieß ein Schild einen Biergarten mit Eiscafé in 150 m Entfernung – nichts wie hin: geschlossen. Dann ein weiteres Schild: Landbäckerei: Café, Kuchen, Backwaren in 700 m Entfernung. Wir latschten wie die kleinen Strolche hintereinander in der Bruthitze auf krummen Fußwegen und ganz bestimmt mehr als 700 m, nämlich bis zum Spreekanal! Unterwegs fragten wir beim Frisör, ob da tatsächlich noch eine Bäckerei käme und er erbot sich, erst mal anzurufen, ob nicht bereits alles verkauft sei. Und schließlich der Bäcker, als hätte ein völlig Fremder das Schild aufgestellt, sagte zu seinem spärlichen Angebot: „Wieso? Ich hab nur Brot und Brötchen!“. Wir kauften ihm seine letzten 1 ½ Brote und einige Semmeln ab und machten uns enttäuscht auf den Rückweg. Dies sollte nicht unsere letzte Schlappe bei der Suche nach Gaststätten oder Geschäften sein!

Allerdings hatten wohl der Frisör und der Bäcker beim Biergartenbesitzer angerufen und der Biergarten war geöffnet. Es war nicht die Zeit, beleidigt zu sein, nix wie rauf auf die schattige Holzterrasse über der Spree. Und getreu nach Helmut's Motto, das uns ab da immer begleitete: „Iss, wann immer du was zu essen findest“, haben wir eine schöne Brotzeit gemacht und herrliches Bier aus Frankfurt/ Oder getrunken. Schließlich profitierten noch einige tschechische Radwanderer auf dem Spreeradweg von dem offenen Biergarten und das Öffnen hatte sich für den Wirt gelohnt.

Auf der schattigen und verwunschenen Drahendorfer Spree ging es nun weiter. Flache sumpfige Ufer mit dichtem Schilfgürteln wechselten sich mit hohen, sandigen Ufern mit dünnem Schilfsaum vor rot leuchtenden Kiefernwäldern ab und es wurde zunehmend waldiger. Später tauchten riesige Eichen, Buchen, hohe dunkle Erlen und weiß blühende Eschen auf. Wie durch einen schattigen Dom paddelten wir in der flirrenden Nachmittagshitze.

In Drahendorf tauchte wieder ein Nadelwehr auf. Diese Mal mussten wir umtragen. Aber wir konnten mit vereinter Kraft die Lore benutzen und Boot für Boot umsetzen. Dann ging es im schattigen Bach weiter und die Spree wurde ein bisschen munterer. Kurz nach Drahendorf kam linker Hand ein Wasserwanderplatz mit flachem Ausstieg in einer kleinen Seitenbucht. Auf dem Platz gab es Toilettenhäuschen, aber kein Schatten, was uns veranlasste, weiter zu wandern. Wir kamen am Ende des Tages mit der Spree zurück zum Spreekanal und stießen halblinks am gegenüberliegenden Ufer auf das Forsthaus an der Spree. Die niedrigen Holzanleger waren von Motorbooten belegt und so zogen wir uns über die heißen Metallgitter nach oben an Land. Der empfohlene Platz liegt deutlich höher als der Spreekanal und wir wuchteten die Boote eins nach dem anderen nach oben: nichts als Wildnis! Ein höchst ungepflegter Platz, an dessen anderem Ende wir schließlich ein Häuschen mit 1 WC und 1 Dusche jeweils für Frauen und Männer fanden und ein wackeliges Einbauküchenteil mit Spüle mit Kaltwasser und Herdplatten. Dazu reichlich Insekten aller Arten. Vielleicht wäre der vorherige Platz doch besser gewesen? Immerhin eine Dusche: wenn man den Brausekopf in die Hand nahm, hatte man gleich auch die gesamte Halterung in der Hand. Wir aßen auf einer wackeligen Holzkonstruktion, die kurz vorm Zusammenbrechen und von Schutt und abgehauenen, verdorrten Hecken umgeben war. Schließlich trafen wir den Besitzer, einen jungen Ulmer, der die Vision hat, ein Freizeitcamp zu errichten. Er erzählte, dass die Behörden die Genehmigungen noch nicht erteilt hätten. Wir bedauerten ihn, aber später trafen wir jemanden, der uns fragte, ob es im Forsthaus an der Spree noch immer so verwahrlost aussehe, wie voriges Jahr. Wenigstens den Rasen hätte man ja pflegen und die Anlagen in Stand setzen können! Wir zahlten 6,00 € und im Nachhinein hat sich das als ziemlich teuer erwiesen. Mit dem sehr guten Brot aus Neubrück, Käse und Wein, denn Maryvonne und Horst hatten leichtsinnigerweise 3 Liter mitgeschleppt, die nun getrunken werden mussten, klang unser Tag aus.

Paddeltag 2 Forsthaus an der Spree – Hangelsberg 31 km

Wir frühstückten erneut an der wackeligen Holzstuhlgang. Langsam spielten wir uns ein und das gemeinsame Frühstück und das Zusammenräumen klappten immer besser. Nürnberger Radler saßen am Steg beim Frühstück, als wir einsetzten. Wir fühlten uns sofort wieder wohl in den Booten auf dem breiten und gut eingewachsenen Kanal, der wie ein natürlicher breiter Fluss wirkt. Kaum Bootsverkehr, dafür aber plötzlich Fischadler über dem voranfahrenden Helmut. Sie stiegen über dem Fluss auf und schwangen sich über die hohen Bäume am Ufer. Wie großartig und beeindruckend, diese Vögel in freier Natur zu erleben! Sie sind viel kleiner, als wir dachten und wurden von Sperbern verjagt, die vielleicht ihre Brut verteidigten. Und plötzlich, wie die wilde Jagd, zwei Seeadler hinterher – riesige Vögel, von denen wir nicht dachten, sie hier zu finden. Vor lauter Aufregung habe ich den Fotoapparat stecken gelassen.

Eindrucksvolle Bäume und dichte Uferbewachsung begleiteten unseren Blick; romantische Baumtunnel bildeten schattige Oasen für uns in der immer wärmer werdenden Sonne. Dann weitete sich die Flur und wir kamen Richtung Fürstenwalde. Plötzlich Industrie links und rechts der Ufer und ein grauenvoller Geruch in der heißen Luft. Jedes Metallteil verstärkte die Hitze, die Metallwände der Schiffe und die Spundwände des Hafens. Mir sind die Mundschleimhäute angeschwollen, das Zahnfleisch und die Zunge waren wie wund. Da half nur, Gas geben. Doch dann kam der Gegenwind! Nach vielen Mühen ließen wir den Hafensbereich hinter uns und kamen nach Fürstenwalde. Wir waren schon am Umsetzen, als der Schleusenwärter uns anbot, zu schleusen. Das war sehr nett von ihm, aber um in die Innenstadt zu gelangen, mussten wir an der Einsatzstelle wieder hinaus. Überall nur hohe Metallstege, die einen in der Mittagshitze verbrannten, wenn man sie anfasste, also mussten wir an der Lorenschiene raus. Dort legten wir auch die Boote ab. Eigentlich wäre es besser gewesen, mit der Lore auszusetzen und die Boote oben auf dem Gelände abzulegen. Die Schleuse in Fürstenwalde ist schon sehr alt und Schautafeln zeigen die bauliche Veränderung im Zuge der Erbauung des Oder-Spree-Kanals. Wir mussten uns aber erst mal erholen und strebten sofort in die Innenstadt ins nächste Lokal, das „M5“. Dort hatten wir lokale Bierspezialitäten, sehr gutes Mittagessen und die freundlichste Bedienung auf der ganzen Strecke. Wir lernten, was Fassbrause ist und dass man mit Bier daraus ein „Potsdamer“ macht, aber nicht jeder war für diese seltsamen Mischungen zu gewinnen. Mit den vollen Bäuchen hat uns Fürstenwalde nicht mehr zur Besichtigung verlocken können.

Wir machten also bald wieder die Leinen los. Es folgte der schlimmste Teil der Tour, mit einem Wort: Gegenwind und Hitze. Und das angekündigte Gewitter war sonstwo, aber bei uns blieb es heiß und windig. Und wie zuvor schon bemerkt, die Spree fließt nicht wirklich! Die sicherlich vorhandenen Schönheiten der Landschaft jenseits der breiten Ufer blieben uns daher weniger im Gedächtnis. Nach 6 km konnten wir endlich den Abzweig in die Krumme Spree nehmen. Man muss dazu ein Nadelwehr überwinden. Dazu kann man die Lore benutzen, es ist aber schwer und umständlich. Gegenüber dem Ausstieg gibt es einen Fischpass, der nicht befahren werden darf. Die Einfahrt ist in zwei niedrige rechteckige Durchlässe unterteilt, aber dahinter geht

es in einem breiten Bachbett erst flach und dann in kleinen fahrbaren Kaskaden hinab. Wie ärgerlich, dass man diesen Fischpass nicht für Paddler freigegeben hat! Wir machten eine letzte Pause vor dem Wiedereinstieg und paddelten dann Richtung Hangelsberg mit glasklarem Wasser; man konnte das gesamte Unterwasserleben von oben betrachten. Am Anfang floss es auch recht gut. Wunderschöne Schilf- und Sumpflilienfelder standen am Ufer und waren von uralten Bäumen durchsetzt, die wie Wächter an unserem Weg standen. Dazwischen zahlreiche Totholzbäume voller Leben und neuen Bewohnern. Der Biber hatte hier ziemlich gewütet und selbst dickste Eichen gefällt.

Zuletzt kämpften wir uns aber um die schier unendlichen Kurven von Hangelsberg, denn laut Führer war uns ein wahres „Kleinod für Wasserwanderer“ als Rastplatz beschieden. Die Strecke und die Arme wurden uns immer länger und die Sonne begann zu sinken. Schließlich hielt Helmut an einer sandigen Stelle. Es war nun auch schon egal, ob das die vielgepriesene Badestelle war, wir wollten nur noch aussteigen.

Seitdem ist der Begriff „Kleinod“ neu definiert. Vielleicht mag das für den Platz auf Wochentage außerhalb der Ferien zutreffen, wenn der Paddler fast alleine ist. Die Kanu Station „Kanu Sport Spree“ vermietet selbst Boote und organisiert Tages- und Mehrtagestouren. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, um zwischen gebuchten Paddlern und Radfahrern 3 Zeltplätze zu finden, in die wir uns quetschten. Der Betreiber rief auch umgehend beim Hangelwirt an, denn der mache eigentlich immer früh zu. Die Sanitäreanlagen, 2 Glaskabinen und 2 Waschbecken sowie davon getrennt 2 WCs, sind zwar neu, entsprechen nun aber nicht gerade dem Standard von Kabinen, in denen man sich duschen und umziehen kann. Aber es war trotz der Überfüllung sauber und das Wasser war heiß und die Duschanlagen blieben in der Wand, wenn man sie anfasste. Als Maryvonne und Horst ankamen, gerieten sie in eine Schlammschlacht zwischen Kindern und hatten alle Mühe, die Eltern von ihren Booten wegzubringen, auf denen sie es sich gemütlich gemacht hatten, bevor sie ausräumen konnten. Wir ketteten daraufhin die Boote an und nahmen die Paddel mit ins Zelt, und das war gut so, denn Kinder verschleppten fremde Paddel am Abend durch das ganze Gelände.

Das Abendessen beim hochgelobten Hangelwirt war anstrengend, denn der Wirt war unglaublich aufdringlich und erzählte ständig Geschichten aus seinem Leben, die wir nicht glauben mochten. Das Jarosover, ein böhmisches dunkles Bier war von eigentümlichem Geschmack, aber sehr gut. Helmut und Erwin haben gut gegessen, aber wenn man nur eine kleine Portion bestellte, wie z.B. Pommes, wollte er unbedingt etwas dazu stellen. Da meine Alternative Milchreis gewesen wäre, brachte er den gleich mit. Naja ... es war der kulinarische Tiefpunkt des Tages. Dazu machte uns der Wirt Beine, denn er beabsichtigte, das Lokal um 21:00 Uhr zu schließen. Kurz davor kamen Maryvonne und Horst und bekamen noch einen sehr guten Rhabarberkuchen und ein Schmalzbrot, dann gab der Wirt ungefragt noch eine Runde Schnaps aus und gab seine Lebensgeschichte zum Besten, obwohl wir längst gezahlt hätten. Als dann „die Uroma“ kam, um das Geschäft zu führen, wenn er fort sei, beklagte er sich bei ihr, was wir alles von ihm verlangt hätten. Das war reichlich

unverschämt. Bedenkt man noch die Züge und Güterzüge, die unentwegt hinter unseren Rücken durchrauschten, würden wir das Lokal keinem empfehlen. Wegen der Mühen des Tages waren wir bald im Zelt. Trotz der Grillfeier der gebuchten Paddler schliefen wir bald fest und gut.

Paddeltag 3 Hangelsberg - Kanu Club Erkner 28 km

Wir frühstückten an den Biertischen der gestrigen Grillgruppe. Helmut berichtete von einem Störenfried in der Nacht, wohl einem Angler, der neben seinem Zelt Fische entschluppt haben mochte. Fast sei er rausgegangen, so viel Krach habe er gemacht. Heute in der Frühe sah er, dass sämtliche Weidenschösslinge, die sein Zelt zum Fluss hin verdeckten, vom Biber abgenagt und abtransportiert worden waren. Das war also der nächtliche Störenfried gewesen!

Bald waren wir einsatzbereit. Von dem flachen Sand ging es leicht in die Müggelspree hinein. Heute hatten wir deutlich das Gefühl, dass der Fluss auch floss. Die Fahrordnung hatte sich jetzt gemäß den Booten gefunden: voraus immer Helmut mit der Karte und den ins GPS eingegebenen Marken, danach Vera und Erwin und zuletzt in gemächlichem Tempo aber nicht weniger effektiv Maryvonne und Horst. An den Pausenstellen und den Abzweigungen trafen wir uns immer wieder, aber niemand außer mir hat immer wieder nach Pausen an Land gefragt – alle waren für entschlossenes Durchpaddeln. Die Müggelspree mäanderte weiter vor sich hin und zeigte uns mit jedem Paddelschlag neue Ausblicke in die Natur. In Hartmannsdorf gab es eine kleine Pause und danach wurde es bewohnter und belebter an den Ufern. Kinder tobten im klaren Wasser und der Fluss verbreiterte sich zusehends. Nach der Autobahnbrücke folgte rechts der Campingplatz Erkner-Jägerbude und wir legten eine ausgiebige Mittagspause ein. Von der Autobahnbrücke war fast nichts zu hören und das Restaurant Jägerbude hat uns wirklich verwöhnt, obwohl im Führer kein Lob zu lesen war. Der Platz ist sehr gut ausgestattet und im Nachhinein hätten wir unsere Strecken so planen sollen, dass dies ein Etappenziel gewesen wäre, aber das kann man sich mit dem Paddelboot nicht einfach aussuchen. Wir hätten allesamt gestern Abend keinen Schlag mehr tun mögen.

Beschwingt durch 18 bereits gepaddelte Kilometer stiegen wir wieder in die Müggelspree ein, die sich mehr und mehr belebte. Leihbootfahrer auf Tagesausflügen, Angler und Sportbootfahrer tauchten auf, aber ohne unser Vergnügen zu beeinträchtigen. Überhaupt waren alle Leute, die wir in Brandenburg getroffen haben, sehr höflich und freundlich. Kurz vor der Einfahrt in den Dämmeritzsee gäbe es Übernachtungsmöglichkeiten beim Ruderclub und einem Motorsportclub, doch das wäre mit den WCs schwierig geworden und so freundlich wir eingeladen wurden, unser Ziel war der Kanu-Club Erkner.

Wie herrlich war die Ausfahrt aus der schattigen Spree in den sonnenhellen Dämmeritzsee! Die weite Wasserfläche und die Wellen der zahlreichen Boote begeisterten uns. Bald war der Weg über den See und parallel zum rechten Ufer gefunden und auch die Einfahrt in einen kleinen Seitenkanal zum Kanu-Club Erkner. Dort war zwar keiner, aber man verriet uns telefonisch den Trick für den Einlass und später kam dann noch jemand vorbei, bei dem wir uns anmelden und die Schlüssel

für Gelände, Duschen und WC bekommen konnten. Leider ist dieses herrliche Gelände, das der Stadt gehört, bereits zwangsversteigert und der Kanu-Club Erkner muss sich und seinen 63 Mitgliedern ein neues Zuhause suchen. Es ist schon traurig, wenn man die Arbeit von Jahren, die in Bootshaus, Vereinsheim und DKV-Kanustation steckt, so den Bach runtergehen sehen muss. Dabei sprechen die Übernachtungszahlen des Platzes und die Arbeit im Schulsport Bände für den Erhalt und die Unterstützung eines solch engagierten Vereines. Wir wünschen dem Kanu-Club Erkner, dass sich eine gute Lösung für ein neues Grundstück findet, denn wir fanden uns gut aufgehoben und wirklich willkommen. Für Wanderpaddler auf der Märkischen Umfahrt ist dann wohl der Campingplatz auf der Insel Robins Eiland des Landeskanuverbandes Berlin im Seddinsee eine Alternative.

Das Abendessen: nun ja. Wir haben seit diesem Abend die Erkenntnis gewonnen, dass man in den kleinen Biergärten und Wirtschaften gut bis sehr gut essen kann und dass die Brandenburger offenbar deftige und große Portionen mögen und auch die Bierauswahl ist immer reichlich und gut. In Kellings Schifferstube, wo überwiegend Motorsportler verkehren, war es nicht ganz so. Wer ein Rindersteak anbietet, mit frischem Gemüse angibt und dann ein durchgebratenes Stück auf Tiefkühlmischgemüse präsentiert, hat kein Lob verdient. Die anderen Essen waren ordentlich, aber nicht so hervorragend, wie das Gebaren des Kellners vermuten ließ.

Wir liefen zurück zu unserer Unterkunft, die übrigens in Neuseeland lag, einem Stadtteil von Erkner, und schliefen tief und fest. Unsere Schlafenszeit war immer früh und wir sind immer so gegen 7:30 und 8:00 Uhr aufgestanden.

Paddeltag 4 Kanu Club Erkner - Seebrücke Senzig 23 km

Auf der Bank vor dem Vereinsheim hatten wir ein schönes Frühstück. Horst hatte sich zur Angewohnheit gemacht, für alle Kaffee zu kochen. Dafür hatte er extra eine sauschwere Küchenkiste dabei und goss jeden Morgen frischen Kaffee auf.

Noch schnell ein Gespräch mit früh paddelnden Kanuten des Vereins, dann ging es los über den Dämmeritzsee und wenig später in den Gosener Kanal. Da es Montag war und dementsprechend wenig Verkehr, lag der See ruhig da. Maryvonne und Horst nahmen wir in die Mitte. Der Eingang zum Gosener Kanal war leicht gefunden. Alles ist hier sehr gut ausgeschildert. Durch das schattige Blätterdach des verwunschenen Kanals, der vor sich hin mäandert, paddelten wir langsam zum Seddinsee. Hier trafen wir auf die ersten Segelboote und den ein oder anderen Schubverband, was aber nicht weiter störte. Die großen Wasserflächen sind ein echtes Highlight nach den Flussufern. Vorbei an Robins Eiland und immer am linken Ufer entlang war die Ausfahrt in den Zeuthener See gut zu finden. Mit Rückenwind fuhren wir ganz bequem durch den sehr ruhigen Zeuthener See, an dessen Anfang wir eine große Gruppe Paddler aus Augsburg und Dachau trafen. Von der uns nun entgegenströmenden Dahme haben wir nicht viel bemerkt. Allerdings auch nichts von den vielen eingezeichneten Rastplätzen. Helmut probierte sein Windpaddle aus, aber dafür muss der Wind stimmen und das Boot darf nicht zu schwer beladen sein.

Wann immer er es ausprobierte, waren wir immer schneller, als das Boot mit Windpaddle.

Wir passierten den Seilenzugsee und den Möllenzugsee und kamen schließlich nach Königs Wusterhausen. Da der Paddler den Ort in erster Linie nur über den Industriehafen wahrnimmt, verleitet wenig, rechts abzuzweigen und ins Zentrum zu paddeln. Wir hatten Glück, dass wir weiterfahren, denn die Schlossanlagen sind montags ohnedies geschlossen. Danach passierten wir das wohl schönste Bootshaus auf der gesamten Strecke: es gehört dem Ruderclub Königs Wusterhausen und wir staunten nicht schlecht über die kleine Villa. Ein freundlicher Schleusenwärter schleuste uns an der Schleuse „Neue Mühle“ mit einem Sportboot mit Stuttgartern durch. Kurz nach der Einfahrt in den Krimnicksee hielten wir gemütliche Rast im „Gasthaus Seeterrassen“, das mehr ein Kiosk ist, aber der freundliche junge Mann versorgte uns mit allem, was wir brauchten und so war es ein gemütlicher Nachmittag. Denn die Frage war teuer: wo übernachten? Seebrücke Senzig erschien uns zu bald, Ferienhof Herzfeld war telefonisch nicht zu erreichen. Danach sah es düster aus mit Rastplätzen bis Prieros und das wäre zu weit gewesen. Also entschieden wir uns, die Seebrücke Senzig wenigstens anzusehen. Bis wir die wenigen Kilometer dorthin über den Krüpelsee gepaddelt waren, hatten sich dunkle Wolken über uns zusammengezogen und der Wind nahm uns die Antwort ab. So schnell hatten wir die Zelte noch nie aufgebaut! Die Seebrücke Senzig ist eine Marina, die aufgebaut werden sollte, aber nie fertig wurde. Immerhin konnten wir Duschen und WCs nutzen und lagen für unsere Zwecke hoch genug über dem Wasser. Auch konnten wir wenige hundert Meter entfernt einkaufen und fanden auch einen Bankautomaten. Wir haben in den Zelten bzw. auf den Booten sitzend gegessen und so war es nicht schade, dass es auf der Seebrücke kein Lokal mehr gibt. Neben uns war ein Paar aus München da, das Richtung Berlin paddelte, und sie erzählten uns von weiteren Paddlern auf den Routen durch die Seen – es ist so weitläufig, dass man sich einfach nicht begegnet.

Für den 4. Tag waren uns 23 km auch genug. Obwohl es nachts regnete, schliefen wir wunderbar.

Paddeltag 5 Seebrücke Senzig – Märkisch Buchholz 30 km

Frühstück gab es wie Abendessen auf den Booten sitzend bzw. im Zelt, denn es windete sehr stark. Da gab es keine Frage, dass wir alles anzogen, was wir dabei hatten und wir fühlten uns auch alle – jeder in seinem Dress – sehr wohl, als wir aus der geschützten Schilfbucht in den See hinausfahren. Maryvonne und Horst nahmen wir wieder in die Mitte und so ging es lustig gegen Wind und Wellen den Krüpelsee entlang. Wir würden heute nicht viele Raststellen zur Auswahl haben, wie es schien und bis zur Ausfahrt aus dem Krüpelsee und zum Knick in der Dahme, wo sie nach Süden kehrt, hatten wir zudem steifen Gegenwind. Was das ein Spaß, Bewegung auf dem Wasser zu haben! Wir hatten überhaupt keine Probleme mit den schweren Booten in den Wellen und genossen die steife Brise, auch wenn uns die Hände wehtaten vom Paddel festhalten. Nachdem sich die Dahme nach Süden wendete,

hatten wir fast keinen Wind mehr – wo wir doch so auf Rückenwind gehofft hatten! Wir paddelten gegen den Strom auf einem ruhigen Fluss mit Baum bestandenen Ufern und gelegentlichen Siedlungen. Es gab kaum Schiffsverkehr und bald war die Einfahrt in den Dolgensee erreicht. Es hat sich uns überhaupt nicht erschlossen, warum man sich hier an die Fahrrinne halten muss, denn der See ist für ein Kajak überall tief genug und selbst Sportboote lagen abseits der Fahrrinne an den Ufern. Und von wegen „gefährliche Wellen, die sich bei Wind schnell aufbauen“: wir hätten etwas mehr Wellengang schon zu schätzen gewusst. So preschten wir mit aller Kraft und Geschwindigkeit über den See immer gegen die graue Wolkenwand am Horizont und gegen den Wind!

In „Kuddels lustiger Stube“ hielten wir eine ehrlich erarbeitete und reichhaltige Rast. Dies war eines der besten Essen der Tour. Jeder hatte etwas anderes, alles war frisch, auch die Beilagen und allen hat es sehr gut geschmeckt. Auch die Biere waren sehr gut. Wir hätten bleiben mögen! Mit vollen Bäuchen krabbelten wir wieder in die Boote und ächzten ein bisschen unter der Mühe, die richtige Sitzposition zu finden. Aber bald war zwischen Wald besäumten Ufern und auf stillem Wasser Prieros erreicht, wo wir links weg Richtung Streganzer See abzweigten. Zusammen mit einem kleinen Motorbötchen hatten wir eine bequeme Schleusung in der Schleuse Prieros: zum ersten Mal nach Oben! Wir staunten nicht schlecht, als wir über die Kante der Schleusenkammer hinaussahen und eine Reihe von Prospekten und Aufstellern entdeckten mit Empfehlungen für die weitere Tour! Auch der freundliche Schleusenwärter versorgte uns gerne mit Informationen zu Einkehrmöglichkeiten. Wir waren also guter Dinge und freuten uns auf Märkisch Buchholz. Aus irgendeinem Grund gingen wir von einem größeren Ort aus, da auch der Wanderrastplatz am Ufer mit Duschen und WC ausgestattet sein sollte.

Aber erst mal war der Streganzer See in unserer Linie. Dieser war schnell überwunden und wir paddelten in ein Naturschutzgebiet ein. Rechts und links die letzten Häuschen, dann trat das Naturschutzgebiet an die Ufer heran. Über Helmut flog wieder ein Adlerpaar auf und wenig später ein weiteres Paar. Das sind immer beeindruckende Augenblicke, wenn sich diese Tiere so nah bei einem zeigen. Erst hatten wir zu beiden Seiten Kiefernwälder, die an den Ufern von Eichen, Buchen und Erlen gesäumt wurden. Das Rot der Fichtenstämme leuchtete regelrecht hinter dem dunklen Saum heraus. Die Stämme der riesigen Eichen waren schwarz in dunklem Grün, einfach ein überwältigende Anblick!

Die Dahme stand zum Teil, aber dazwischen floss sie uns deutlich entgegen. Wir fuhren die Tangenten von Kehrwasserströmung zu Kehrwasserströmung. Zwischendrin schienen sich regelrechte Berge auf dem Wasser aufzutürmen. Keine einzige der Windrichtungsangaben auf den Wettervorhersageapps hat für unsere Flussfahrt zugetroffen, so auch heute. Eigentlich hätten wir jetzt Rückenwind haben sollen, aber es blies uns oft entgegen.

Auch an der Hermsdorfer Mühle wurden wir freundlich begrüßt und sofort einige Meter nach oben geschleust. Hatte der Schiffsverkehr zunächst deutlich abgenommen, ging er nach der Schleuse Hermsdorfer Mühle auf null zurück. Die

Dahme ist hier für größere Schiffe eine Sackgasse, denn das Wehr in Märkisch Buchholz hat keine Schleuse.

Bei deutlich kühler werdenden Temperaturen paddelten wir zum Biwakplatz Märkisch Buchholz. Wir waren guter Dinge, den heutigen Abend in einer warmen Kneipe verbringen zu können. Erst einmal ging es aber an sumpfigen Ufern entlang. Die Bäume traten weit zurück und bildeten einen dunklen Rahmen für das helle Grün der Sumpflilien, Gräser, Binsen, Sumpfergissmeinnicht, Bittersüßen Nachtschatten, Pfeilkraut, Wasser- und Teichrosen. Auch die Teichrohrsänger piffen uns an den Schilfrändern wieder lautstark hinterher, auch wenn wir uns in schönem Abstand von den Schilfgürteln hielten, um die Brut nicht zu stören. Maryvonne und Horst konnten im schwächer werdenden Licht einen Bieberteich beobachten, der eine Zeit vor ihnen herschwamm, ohne sie zu bemerken. Die Zeichen des Biebers haben wir auf der gesamten Fahrt an allen Ufern gefunden.

Endlich Ankunft am Rastplatz: der Platz ist mit 30 Schülern und 3 Lehrern ziemlich belegt. Sie sind auf „Paddelwoche“. Es war für sie der erste Tag und sie haben erst 10 km im Kanadier hinter sich gebracht, morgen würden es 20 werden und einige hatten ganz schönen Bammel, ob sie das schaffen würden. Aber ihr Gepäck wird transportiert und sie haben ein Verpflegungszelt und kochen auch selbst.

Na, das hatten wir uns nicht so vorgestellt, denn Märkisch Buchholz hat einen super ausgestatteten Platz vorzuweisen, der sauber und gepflegt ist, und wir hatten uns darauf gefreut, mehr oder weniger alleine zu sein, wie bisher auch. 2 weitere Paddler hatten sich ans ganz andere Ende geflüchtet und waren nicht erfreut, uns zu sehen, und wir haben uns zu der Schülergruppe dazu gestellt. Um es vorweg zu nehmen: die Schülerinnen und Schüler haben sich sehr vorbildlich benommen, waren höflich, haben die Einrichtungen sauber hinterlassen und wir hatten auf dem vollen Platz eine gute Nachtruhe. Die gesetzten Strafen sind ja auch drakonisch wie uns einige berichteten: Spüldienst für die ganze Gruppe, wenn man sich recht aufführt. Na, das können wir verstehen! Wir haben sie bei den Lehrern auch ausdrücklich gelobt.

Wir waren bald geduscht und aufgebaut – und das Häuschen mit den Duschen, Toiletten und der Küche sowie der schön gepflegte Rasen mit den vielen Sitzplätzen sind wirklich eine Wucht. Dann zogen wir gemeinsam ins Dorf. Was auch immer wir uns vorgestellt hatten, das jedenfalls nicht: Das Dorf liegt regelrecht im Dornröschenschlaf und sieht aus, als wäre seit der Wende nicht viel geschehen. Hier und da war mal was saniert, aber die Wirtshäuser: alle geschlossen und das Landhotel ist nur Garni. Für die Einwohner ist es auch nicht rosig, denn man will offenbar eine Gasverarbeitungsindustrie bei ihnen bauen und viele demonstrieren dagegen mit den gelben Kreuzen, die wir aus dem Wendland kennen. Wir waren erschrocken, denn Industrie in dieser unberührten Natur, das können wir uns kaum vorstellen. Und erst die negativen Auswirkungen auf Mensch und Natur – es wäre eine Katastrophe und eine Schande! Aber andererseits sieht es hier nicht so aus, als gäbe es viele Arbeitsplätze.... Auf dem Rückweg zum Biwakplatz konnte Erwin bei der Feuerwehr 3 Bier erstehen. Damit und mit unseren Frühstücksvorräten hielten wir Abendbrot – wir hatten ja auch am Mittag schon viel gegessen.

Wie sollte es nun weitergehen, war die Frage, die uns an dem Abend bewegte. Die Etappen nach gut ausgestatteten Plätzen auszurichten, würde bedeuten, zwei sehr kurze Touren fahren zu müssen und dagegen haben sich alle ausgesprochen. Man hätte morgen noch in den Spreewald fahren können und nach 15 km zurück auf den nächsten guten Platz, dann hätten wir noch 2 mal 30 km und einen Rest von 10 km gehabt, aber das wollte auch keiner. Also beschlossen wir auf dem schönen Biwakplatz, den nächsten Abend wieder auf einem Biwakplatz u verbringen und wieder unterwegs zu essen – das würde uns das Kochen ersparen.

Wir schliefen nicht gleich ein, denn die Jugend saß noch eine Zeit am Lagerfeuer und sang wirklich gut zur Gitarre. So hatten wir unerwartet noch einen netten Musikabend und die Schnarcher unserer kleinen Gruppe machten bald mit.

Paddeltag 6 Märkisch Buchholz – Werder 26 km

Die Nacht war sehr ruhig und kühl. Wir bekamen in der Frühe frische Brötchen bei Edeka – der Tag fing gut an. Ein schnelles Frühstück, die Übernachtungsgebühr von 5,00 € gezahlt, mit der netten Frau, die kassierte, geplaudert, die Platzbewertung in den Briefkasten geworfen und dann gings los, einem noch unbekanntem Ziel entgegen, denn es war noch nicht klar, wo wir rasten würden.

Nach wenigen Paddelschlägen ging die Dahme rechts als kleiner und unscheinbarer Seitenarm weg. Offenbar kommt das meiste Wasser der Dahme, die wir bisher gepaddelt waren, aus dem Spreewald. Der obere Teil der Dahme aber darf nicht befahren werden. Dann kam das Stufenwehr in Märkisch Buchholz, das mit einer Loreanlage mit Seilzug übergehoben werden kann. Im Führer war das alles als zu kompliziert beschrieben und empfohlen, den eigenen Bootswagen zu nehmen. Aber die Anlage ist ganz einfach, wenn nicht irgendwelche Vorgänger die Lore aushängen. Helmut setzte die Anlage mit Mühe wieder zusammen und dann hat man ein seeeeehr langsames, aber gutes Transportmittel vom Wasser ins Wasser. Die leere Lore musste man runterwärts halt anschieben, da sie nicht von selbst lief und am Schalter musste einer stehen, der den Hebel hielt, denn der Motor bleibt stehen, wenn das Seil nicht mehr straff ist – das war alles. Weil wir nur 2 Boote auf die Lore luden, nahm ich der Einfachheit halber meinen Bootswagen, aber ein Anwohner erzählte uns, dass mit der Lore selbst vollbesetzte Spreewaldkähne transportiert würden. Deshalb habe man ja auch die Geschwindigkeit so verringern müssen. Letztens sei ein voll beladenes Motorboot von der Lore gefallen. Kopfschüttelnd ging er weg. Naja, würde man dieses Hindernis einfacher machen, würden sicher auch mehr Motorboote vorbeikommen und den verwaisten Dörfern am Rand der Tour etwas Aufschwung geben – aber sie würden halt durchs Naturschutzgebiet fahren, was zwar mit 8 km/h erlaubt ist, in Massen sicher nicht günstig wäre. Wir finden, dass die Lore vielleicht nur eine auch für technische Laien einfache Bedienungsanleitung bräuchte: Anfordern auf Knopfdruck und Fahren auf Knopfdruck.

700 m weiter war nochmal eine Portage von wenigen Metern mit einem manuellen Bootswagen erforderlich. Man kann auf der kurzen Strecke aber auch das Boot ziehen. Helmut und Erwin schleusten die Boote mit der Lore und Maryvonne und Horst liefen in ihren Booten direkt von der Lore ins Wasser.

Ab da paddelten wir den Dahme-Umflutkanal, der das Hochwasser der Spree regulieren soll, ab km 0,00. Der Kanal strömte uns deutlich entgegen. Es war ruhig und friedlich zwischen den Baum bestandenen Ufern. Kurz hatten wir den Köthener See unter dem Kiel, verließen ihn aber auch gleich wieder auf dem Kanal. Noch zur Mittagsessenzeit erreichten wir Leibsch mit seinen beiden Schleusen. Der Pensionär, der uns 40 cm nach oben schleuste, war wieder sehr nett und empfahl uns den Biergarten 600m oberhalb der ersten Schleuse, was eine wirklich gute Wahl war. Mit eigenem Anleger und direkt über dem Wasser genossen wir eine ausgiebige und gute Mahlzeit.

Hier wäre die Möglichkeit, dem „Puhlstrom“ aufwärts zu folgen und dem nördlichen Spreewald einen Besuch abzustatten. Wir ließen uns aber 140 cm hinunter in die Hauptspreewald zurückschleusen. Man konnte nicht sagen, dass die Spree nun wirklich geflossen ist, aber wir hatten ein deutlich leichteres Paddeln. Helmut meinte, es solle niemand je wieder ein Wort gegen die Naab mit ihrer schwachen Strömung sagen! Da hat er freilich Recht.

Es ging nun durch Spreewindungen, die uns an den ersten Teil der Tour erinnerten. Die typische Vegetation war wieder da und auch wieder die schönen hohen und noch immer blühenden Eschen. Die Sonne schien nicht so stark wie an den ersten Tagen und wir genossen diese Etappe aus vollen Zügen. Wir passierten den Wasserwanderrastplatz in Neuendorf – genauso toll wie unser Biwakplatz in Märkisch Buchholz. Das schöne Wirtshaus gleich dabei steht zum Verkauf. Hier hätten wir eine gemütliche Nacht verbringen und vielleicht noch im nahen Neuendorfer See schwimmen können, aber wir fuhren in den Neuendorfer See hinein. Es war traumhaft, über die weite und stille Wasserfläche zu gleiten. Wir paddelten mitten auf dem See und sahen die Ufer nur von fern, meist Schilfgürtel, die den an sich recht flachen See säumten. Im klaren Wasser konnten wir die Wasserpflanzen und den Grund sehen. Die Campingplätze ließen wir liegen und bogen wieder rechts ab in die Spree, die nun gar nicht mehr floss. Linker Hand kam eine vielverheißende Fischräucherei wo wir uns mit Fisch fürs Abendessen eindecken wollten, aber Mittwoch, kurz nach Mittag war die Fischräucherei schon geschlossen – so ein Pech, denn Räucherfisch wollten wir unbedingt noch probieren!

Gemächlich zog die Spree ihre Bahnen und wir mit ihr. Vor uns flog immer wieder derselbe junge Reiher auf und setzte sich ein paar Meter weiter vor uns wieder ab. Plötzlich schoss von rechts oben ein Fischadler auf das Wasser zu, direkt vor Helmut's Boot. Aber der Fischreiher kam ihm in den Weg und er kam mit leeren Krallen wieder aus dem Wasser. Da setzte er sofort dem Fischreiher nach und fast hätte er ihn auch gehabt! Wieder hatten wir atemlos zugehört, aber völlig vergessen, ein Bild zu machen.

Wir hatten inzwischen beschlossen, nur noch bis Werder zu fahren. Dort angekommen, stellten wir enttäuscht fest, dass der Platz ganz uneben und zudem schlecht gepflegt ist. Leute führen hier ihre Hunde spazieren und lassen sie auf dem Platz ihr Geschäft erledigen. Die Mülleimer waren randvoll und das Dixie-Klo stank zum Himmel und war fürchterlich verdreckt. Bei den wenigen Paddlern musste das Ganze schon lange unaufgeräumt gestanden haben oder Andere hatten hier gefeiert. Wir wuschen uns im Bach und fanden im Ort ein Hotel, wo Helmut, Erwin und ich eine Kleinigkeit gegessen haben und nicht zu vergessen, die sauberen WCs benutzen konnten.

Gemeinsam saßen wir noch eine Weile zusammen, bevor wir uns in unsere Schlafsäcke schlugen.

Paddeltag 7 Werder –Beeskow 28 km

Entgegen unseren Befürchtungen verlief die Nacht ruhig. Es war eine sehr kalte Nacht und zum ersten Mal hatte ich den Schlafsack zu. Aber der Morgen am Fluss war wunderschön, erste Sonnenstrahlen beschienen unsere Zelte und Nebelschwaden hingen über dem stillen Fluss. Wir hatten an einer der Sitzgruppen unser kleines Frühstück. Zum letzten Mal packten wir die Boote, es war ein schneller und routinierter Aufbruch. Alle wollen in die letzte Etappe und zurück zum Einstieg nach Beeskow. Nach nur 3 km erreichten wir die Schleuse von Kossenblatt, als uns ein stinkendes Motorboot überholte. „Zylinderkopfdichtung“, murmelte Helmut und wir beschlossen, den Stinker vorzulassen und danach ohne blauen Dunst in der Schleusenkammer selbst zu schleusen. Zunächst eine gute Entscheidung: der Stinker rammte erst rechts das Schleusentor, dann links gegen die Schleusenkammer. Nun musste nur noch die Gegenschleusung abgewartet werden, aber die Schleusentore öffneten sich nur einen kleinen Spalt. Das Kommando zum Schleusen kann man aber nur in der Schleusenkammer geben, und auch die Rufsäule steht im Schleusengelände. Helmut stieg aus und wollte wenigstens Bescheid geben, dass die Schleuse eine „automatische Sicherheitsabschaltung“ anzeigte, aber kaum dass er seine Hand auf das verschlossene Tor gelegt hatte, erschien eine Schrift, dass er das Gelände verlassen solle. Ob nun der Voranfahrende das Tor beschädigt hatte, oder ob etwas in der Schleuse steckte, konnte uns egal sein. Wir folgten der Karte zur alten Lorenanlage (ohne Lore) und zogen unsere Boote schnell den kurzen Weg ins Wasser.

Dann ging es auf einer sacht fließenden Spree weiter bis Briescht, wo wir eine Rast hielten, nicht ganz so gut wie sonst immer und wir aßen nur eine Kleinigkeit. Dann ging es unter der Zugbrücke hindurch und weiter zwischen sumpfigen Flächen, verwunschenen Seitenarmen, in die wir nur einen Blick hineinwarfen, und Baum bestandenen Ufern. Einmal lief ein Storch eine ganze Weile neben mir auf der Wiese am Ufer her und suchte nach Futter. Um mich hat er sich gar nicht gekümmert. Neben dem Storch sahen wir Eisvögel, Reiher, Adler und viele andere Tiere und im Wasser schlängelte sich eine Ringelnatter hastig an uns vorbei zum Ufer.

In Trebatsch erst tauchten wieder Häuschen und Villen mit Bootsanlegern auf. Maryvonne und Horst schlossen wieder auf und gemeinsam paddelten wir in den Glower See. Rechts von uns gab es einen Ausblick in den Schwielochsee, den wir jedoch nicht befuhren. Wir hielten uns nordwärts und gelangten „durch den Hals“ in den Leißnitzsee. Kurz vor der Ausfahrt hatten wir dort nochmal eine sehr schöne Pause. Und wir bekamen Kuchen von einer Staatsanwaltschaft, die auf Betriebsausflug mit Kanadiern war und ebenfalls Rast machte. Kirschkuchen mit Streuseln und noch ein anderer Blechkuchen, das war eines der kulinarischen Highlights der Tour! Und wir hatten nochmal Glück, denn es gab geräucherten Saibling zu kaufen. Wir deckten uns alle für das Abendessen ein und so kamen wir dann doch noch zu unserem Räucherfisch.

Die Spree fließt aus dem Leißnitzsee nicht als Fluss heraus, vielmehr ist sie wie ein langer aufgestauter See mit kurvigen Ufern. Wir versuchten immer, das Fließwasser zu finden, aber bis Kummerow war es harte Arbeit und teilweise hatten wir das Gefühl, auf einen Berg zu fahren. Danach verengte sich die Spree und floss wieder besser, als ob sie nochmal schön tun wollte, und mit leisem Wehmut und großer Freude hielten wir auf Beeskow zu. Alle fünf ließen wir uns die letzten Kilometer auf Beeskow zutreiben. Die Sonne schien mild, ein bisschen Wind wehte, und so fiel uns der Abschied von der Spree nicht leicht – bis wir aus den Booten waren und die heiße Dusche winkte!

Erwin und ich fuhren schnell zum Einkaufen und wir hatten mit den Saiblingen, frischen Semmeln und kühlem Bier ein ausgezeichnetes Abendessen. Wir schliefen alle gut in dieser Nacht, denn das Gekreis der Vögel, die Schreie der Krähen und der ewige Kuckuck waren uns zur Gewohnheit geworden.

Abreisetag

Zum letzten Mal kochte Horst für uns alle Kaffee an seiner selbst gebauten kajaktauglichen Küche, zum letzten Mal frühstückten wir zusammen. Dann packten wir die Sachen zusammen, beluden den Anhänger und schon waren wir auf der Rückreise. In der Oberpfalz angekommen trennten sich unsere Wege. Wir haben eine ereignisreiche und anstrengende Tour gemacht, netto 196 km in 7 Etappen ohne Unfälle gepaddelt, und wir hatten sagenhaftes Glück mit dem Wetter – und es gab keine Mücken oder andere Quälgeister. Eine herrliche Tour!